

Deutsches Schrifttum

Unabhängige kritische Monatschrift

Herausgeber: Prof. Adolf Bartels, Weimar

18. Jahrgang

Nr. 7

Juli 1926

Der deutsche Dramenschatz.

Im verflossenen Halbjahr fragten manche gute Deutsche, durch das Vorherrschen der Auslandsware (in besonderen Shaws) auf den deutschen Bühnen verärgert, bei mir an, ob man denn das Dramen-Bedürfnis nicht wesentlich mit deutschen Stücken bestreiten könne. Natürlich bejahte ich die Frage und sandte meist einen vor längerer Zeit entworfenen „Deutschen Musterspielmann“ (Hauptspielplan und Nebenspielplan von je 100 Stücken) mit, in dem ich auch — man muß nicht einseitig sein — zweimal zwanzig Dramen der Weltliteratur aufgenommen hatte. Wenn ich diesen Plan hier jetzt drucken lasse, so geschieht es auch, um bei etwaigen weiteren Anfragen gleich den ganzen Stoff zur Hand zu haben. Selbstverständlich bin ich mir bewußt, daß meine jüdischen „Freunde“ die Liste als nicht auf der Höhe, als veraltet hinstellen werden, aber bekanntlich gebe ich nicht allzuviel auf diese „Freunde“: Jedes der genannten Stücke birgt auf alle Fälle soviel deutsches Leben, daß es auf deutsche Zuschauer noch stärker wirkt. Ich habe hier in Weimar, wo wir jetzt eine „Kleine Bühne“ haben, die ältere deutsche Sachen vor einem judenfreien Publikum aufgeführt, mit der Aufnahmefreude der guten Deutschen die allerbesten Erfahrungen gemacht. Uebrigens greifen ja die Juden auch selber, wenn ihr moderner Ritsch versagt, sehr gern zu den älteren deutschen Autoren: Wie oft ist nicht schon Benedix an den modernen Bühnen wieder aufgetaucht! Der Tag wird ja wohl kommen, wo deutsche Spielpläne wieder herrschend sein werden.

Nachfolgend also die Liste:

I. Hauptspielplan.

- | | |
|---|--|
| 1. Lessing, Minna von Barnhelm. | 24. Grillparzer, Sappho. |
| 2. „ Emilia Galotti. | 25.26. „ Goldene Blies, I—III. |
| 3. Goethe, Götz von Berlichingen. | 27. „ König Ottokars Glück u. Ende. |
| 4. „ Clavigo. | 28. „ Des Meeres und der Liebe Wellen. |
| 5. „ Egmont. | 29. „ Der Traum ein Leben. |
| 6. „ Iphigenie. | 30. „ Weh dem, der lügt |
| 7. „ Tasso. | 31. „ Bruderkwitz im Hause Habsburg. |
| 8.9. „ Faust I u. II. | 32. „ Jüdin v. Toledo. |
| 10. Schiller, Räuber. | 33. Heibel, Genoveva. |
| 11. „ Fiesco. | 34. „ Maria Magdalena. |
| 12. „ Rabale u. Liebe. | 35. „ Diamant. |
| 13. „ Don Carlos. | 36. „ Herodes und Mariamne. |
| 14.15. „ Wallenstein I—III. | 37. „ Agnes Bernauer. |
| 16. „ Maria Stuart. | 38. „ Gyges und sein Ring. |
| 17. „ Jungfrau von Orleans. | 39.40. „ Nibelungen I—III. |
| 18. „ Braut v. Messina. | 41. Gukow, Urbild des Tartuffe. |
| 19. „ Wilhelm Tell. | 42. „ Zopf und Schwert. |
| 20. Kleist, Guiscard-Fragment, Zerbrochener Krug. | |
| 21. „ Rätchen von Heilbronn. | |
| 22. „ Hermannschlacht. | |
| 23. „ Prinz von Hornburg. | |

- | | |
|-----------------------------------|-------------------------------------|
| 43. Laube, Karlschüler. | 73. Rosenow, Rater Lampe. |
| 44. Ludwig, Hanns Frei. | 74. Stavenhagen, Mudder News. |
| 45. „ Erbförster. | 75. „ Ruge Hoff. |
| 46. Freitag, Journalisten. | 76. Schönherr, Erde. |
| 47. Jordan, Durchs Ohr. | 77. Gött, Verbotene Früchte. |
| 48. Nissel, Agnes von Meran. | 78. „ Edelwild. |
| 49. „ Nachtlager Corvins. | 79. Erler, Zar Peter. |
| 50. Heyse, Hans Lange. | 80. Burte, Katte. |
| 51. „ Kolberg. | 81. Kallidasa, Sakuntala. |
| 52. Wilbrandt, Maler. | 82. Subrata, Wasantajena. |
| 53. „ Teja. | 83. Sophokles, König Oedipus. |
| 54. „ Meister von Palmyra. | 84. „ Antigone. |
| 55. Nzengruber, Meineidbauer. | 85. Shakespeare, Hamlet. |
| 56. „ Gewissenswurm. | 86. „ Othello. |
| 57. „ Vierte Gebot. | 87. „ König Lear. |
| 58. „ Heimgefunden. | 88. „ Macbeth. |
| 59. „ Fleck auf der Ehr. | 89. „ Romeo und Julia. |
| 60. Wildenbruch, Väter und Söhne. | 90. „ Kaufmann von Venedig. |
| 61. „ Das neue Gebot. | 91. „ Sommernachts- Traum. |
| 62. „ Tochter des Erasmus. | 92. „ Was ihr wollt. |
| 63. „ Rabensteinerin. | 93. Calderon, Leben ein Traum. |
| 64. „ Ermanarich. | 94. „ Richter von Salamea. |
| 65. Hauptmann, Die Weber. | 95. Moreto, Donna Diana. |
| 66. „ Kollege Crampton. | 96. Moliere, Tartuffe, Misanthrop. |
| 67. „ Der Biberpeiz. | 97. „ Eingebildete Kranke, Gelzige. |
| 68. „ Fuhrmann Henschel. | 98. Ibsen, Stüken der Gesellschaft. |
| 69. Halbe, Jugend. | 99. „ Volksfeind. |
| 70. „ Mutter Erde. | 100. „ Kronprätendenten. |
| 71. Otto Ernst, Jugend von heute. | |
| 72. Quensel, Das Alter. | |

II. Nebenspielplan.

- | | |
|---|--|
| 1. Jffland, Jäger. | 9. Niebergall, Dattarich. |
| 2. Rozebue, Deutschen Kleinstädter. | 10. Raimund, Der Bauer als Millionär. |
| 3. Tied, Gestiefelte Kater, Kottäppchen. | 11. „ Alpenkönig und Menschenfeind. |
| 4. Körner, Briny. | 12. „ Verschwender. |
| 5. „ Nachtwächter, Better a. Bremen, Gouvernante. | 13. Nestroy, Zu ebener Erde und im ersten Stock. |
| 6. Uhlend, Ernst von Schwaben. | 14. „ Talisman. |
| 7. Immermann, Andreas Hofser. | 15. Deinhardstein, Garrik in Bristol. |
| 8. Malß, Der alte Bürgerkapitän. | 16. Bauernfeld, Bekennnisse. |

17. „ Tagebuch, Selbstquäler.
 18. „ Musikus von Nugsburg.
 19. Töpfer, Rosenmüller und Finke.
 20. Birch = Pfeiffer, Steffen Langer aus Glogau.
 21. Benedix, Die ärztlichen Berwandten.
 22. „ Der Better.
 23. „ Der Störenfried.
 24. Heibel, Rubin, Michel Angelo.
 25. Geibel, Sophonisbe.
 26. Freitag, Valentin.
 27. Dingelstedt, Haus des Barnevelot.
 28. Gottschall, Pitt und Fox.
 29. Schaufert, Schach dem König.
 30. Puttly, Spielt nicht mit dem Feuer, Schwert des Damocles.
 31. Roquette, Der Feind im Hause.
 32. Grosse, Die Unglinger.
 33. Meißner, Prätendent von York.
 34. Brachvogel, Adalbert vom Basenberge.
 35. Lindner, Brutus und Collatinus.
 36. Nissel, Zauberin vom Stein.
 37. Noeber, Die Gräfin von Toulouse.
 38. Hamerling, Teut.
 39. Wichert, Ein Schritt vom Wege.
 40. Moser, Stiftungsfest.
 41. Dahn, Staatskunst der Frauen.
 42. Greif, Corfiz Wfeldt.
 43. Fitger, Die Heze.
 44. Saar, Thassilo.
 45. Liliencron, Anut der Herr.
 46. Eibo, Irminfried.
 47. Sudermann, Strandkinder.
 48. Niemann, Wie die Alten jungten.
 49. Wolzogen, Lumpengesindel.
 50. Gimmertal, Aschenbachs.
 51. Polenz, Junker und Fröhner.
 52., 53. Bartels, Luther I—III.
 54. Kuisler, Gudrun.
 55. Weigand, Lorenzino.
 56. Lienhard, König Arthur.
 57. „ Münchhausen.
 58. Otto Ernst, Flachsmann als Erzähler.
 59. Geude, Der Meisterdieb.
 60. Dreger, Probekandidat.
 61. Schlaikjer, Pastors Niese.
 62. Rohmann, Jungfernrevolte.
 63. Gumpenberg, Pinjel Wings.
 64. Studen, Merlins Geburt.
 65. Paul Ernst, Demetrius.
 66. Rosenow, Die im Schatten leben.
 67. Erler, Galgenstrick.
 68. Schönherr, Glaube und Heimat.
 69. „ Weibsteufel.
 70. „ Kindertragödie.
 71. König, Wielant.
 72. „ Frühlingsregen.
 73. „ Sibich.
 74. Wiegand, Thalea Bronkema.
 75. Eulenberg, Ein halber Held.
 76. Schmidtbonn, Mutter Landstraße.
 77. Harlan, Jahrmarkt von Pulsnik.
 78. Schridel, Im Spinnennwinkel.
 79. F. Bartels, Schiefmütlige Muth.
 80. Bollmüller, Deutscher Graf.
 81. Meschylus, Agamemnon.
 82. „ Sieben gegen Theben.
 83. Shakespeare, Julius Caesar.
 84. Shakespeare, Richard III.
 85. „ Widerspenstigen Zähmung.
 86. „ Lustigen Weiber von Windsor.
 87. „ Wie es euch gefällt.
 88. „ Wintermärchen.
 89. Lope de Vega, Stern von Sevilla (Zedlich).
 90. „ König und Bauer (Halm).
 91. Calderon, Arzt seiner Ehe.
 92. „ Dame Kobold.
 93. „ Das öffentliche Geheimnis.
 94. „ Gozzi, Turandot (Schiller).
 95. Racine, Phädra (Schiller).
 96. Beaumarchais, Figaros Hochzeit.
 97. Scribe, Glas Wasser.
 98. Sardou, Die guten Freunde.
 99. Björnson, Neue System.
 100. Strindberg, Gustav III.

Diese Spielpläne, über einige Jahre verteilt und durch gutdeutsche Neuheiten, die es ja immer noch gibt, erweitert, würde den deutschen Charakter des deutschen Theaters wieder herstellen.

„Dichtkunst des Spaten.“

Ein unbekanntes deutsches Dichtwerk des 17. Jahrhunderts.

Prof. Johannes Volte, der Berliner Literaturhistoriker, legte jetzt in der preussischen Akademie der Wissenschaften ein eigenartiges Dichtwerk vor, das er in einer Handschrift der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen gefunden hat. Es ist ein umfangreiches Lehrgedicht in Alexandrinern und führt den Titel „Dichtkunst des Spaten. 1685“. Danach stammt das Gedicht von dem Erfurter Kaspar Stieler (1632 bis 1707). Denn als Stieler 1668 in die Fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen wurde, erhielt er den Beinamen „Der Spate“*) zugleich mit dem an seine Vaterstadt Erfurt erinnernden Sinnbilde des Blumenkohls. Stieler war einer der begabtesten Lyriker seiner Zeit, wie die 1660 von ihm unter dem Pseudonym „Kilidor der Dorfferer“ (d. h. Erfforder) mit Melodien veröffentlichte Sammlung zarter und derber Liebesgedichte „Die geharnischte Venus“ lehrt.

In seiner Dichtkunst war es seine Absicht, nach dem antiken Vorbilde des Horaz seinen Landsleuten eine zeitgemäße Unterweisung für das Dichten zu geben, und zwar in gereimter Gestalt, während Opitz — Stieler nennt ihn den Bunzlauer Schwan — und dessen zahlreiche Nachfolger ihre Poetiken nur in trockener Prosa gefaßt hatten.

Stieler teilt mit seinen Vorgängern die hohe Auffassung vom Dichterberuf, die ihm keine inhaltsleere Phrase geworden war, er überragt sie aber durch seines Gefühl für den Wohlklang des Verses und gründliches Nachdenken über die sprachlichen Mittel des Dichters. Natürlich gelten auch ihm die antiken Dichter als hohe Muster, aber er übt im einzelnen Kritik. Von ausländischen Literaturgrößen seines Jahrhunderts nennt er nicht viele, dagegen empfiehlt er eine große Reihe deutscher Dichter. Er bezeichnet Opitz, Flemming und Rist als des Helikons Berweger, vor allem verehrt er Flemming, dem kein Landsmann gleich sang und dessen Lyrik ihn selber erst zum Dichten angeregt hat. Auch Simon Dach und Hofmannswaldau nennt er mit Achtung, von Dramatikern nur Gryphius. Dagegen lehnt er die Stücke der fahrenden Komödianten ebenso ab wie die hölzernen Verse der Meisterfinger.

Besonders Anerkennung verdient seine vaterländische Gesinnung und seine eifrige Bemühung um die Reinheit der deutschen Sprache. Gleich Schottel kämpft er gegen die überflüssigen Fremdwörter, ohne doch dem übereifrigen Jansen Gefolgschaft zu leisten, und weist auf den unerschöpflichen Reichtum der Muttersprache hin, wie er sich in der älteren Literatur seit Otfried und in den lebendigen Berufsarten und Mundarten offenbart. Seine eigene Darstellung wird durch treffende Beispiele anschaulicht.

Stieler, der selbst für die Fürstenthümer von Rudolstadt und Weimar eine Reihe von Lustspielen und Versen in Prosa verfaßte, in denen seine Vertrautheit mit italienischen und französischen Novellen und Dramen hervortritt, ist geneigt, das Drama als die vornehmste Kunstgattung anzusehen.

Stieler meint, das Lustspiel ist kein Possenspiel, und empfiehlt als Gegenstand des Lustspieles auch die Eigenheiten der verschiedenen Völker. Aber von seinen Landsleuten weiß er nicht eben viel Gutes zu sagen:

Der Teutsche hat gar viel mit Franzen heut gemein
 Und will an Ehr und Treu kaum mehr ein Teutscher sein.

*) „Der Spaten“ steht in der Zeitung, der ich diesen Bericht entnehme. Aber wie aus dem Verzeichnis im Goedeke hervorgeht, hatte Stieler den Beinamen „Der Spate“ (Späte) — alle Beinamen der Fruchtbringenden Gesellschaft sind Eigenschaftswörter, und ich kann mir trotz des Hinweises auf den Blumenkohl nicht denken, daß sich Prof. Volte geirrt hat. N. B.

Ein Kleines klebt ihm an noch von den alten Sitten:
So hat die Neuerungsgier das teutsche Herz bestritten
Und alles umgekehrt. Wo ist der feste Sinn.
Der Freiheit Schutz, der Ruhm der Tapferkeit jetzt hin,
Das Herz zur Zucht gewöhnt? Ich sag's auch mir zur Schande:
Wir leben wie das Volk im Sybaritenlande.
Sonst alles ist verhaust bis auf die Trunkenheit,
Dies eine nur bleibt teutsch...."

Neue Bücher

Peter Rosegger: Die schönsten Geschichten. Der Jugend dargebracht im Auftrage der Freien Lehrer-Vereinigung für Kunstpflege in Berlin von Wilhelm Müller-Müdersdorf. 1. Band: Kindheitwege des Waldbauernbuben. 2. Band: Mit Tieren und Menschen. (O. Staackmann-Verlag, Leipzig.) Vor dem Kriege waren nicht weniger als fünf verschiedene Auswahlbände für die Jugend aus den Schriften des großen, in aller Welt beliebten steiermärkischen Erzählers verbreitet. Nachdem diese Bände vom Verlag nicht wieder neu aufgelegt worden waren, entstand naturgemäß eine starke Nachfrage nach einer neuen, zeitgemäßen Sammlung, und so hat es der rühmlichst bekannte Schriftsteller Wilhelm Müller-Müdersdorf unternommen, das etwa 50 Bände umfassende Gesamtwerk Peter Roseggers zu sichten und zum ersten Male aus diesem die wertvollsten, auch für unsere Jugend geeigneten Erzählungen herauszuziehen und in zwei stattlichen Bänden zu vereinigen. Der Herausgeber hat sich seiner schönen und dankbaren Aufgabe mit großem Geschick unterzogen. Er hat es verstanden, aus dem reichen Geschichtenquell Peter Roseggers die prächtigsten und herzerquickendsten aussindig zu machen und sie der lesedurstigen Jugend — aber nicht minder den Erwachsenen — als einen besonderen Labetrunk darzubieten. Es sind bunte, lachende und ernste Erlebnisse, Abenteuer und Bilder, die sich in diesen Steierland- und Waldbauernbubengeschichten spiegeln. Und sie sind stets ungemein fesselnd und vor allen durch ihre große Ursprünglichkeit für jeden Leser von außerordentlichem Reiz. Der erste Band bringt vorzugsweise die schönsten von Roseggers Waldheimatgeschichten, während im zweiten Band entzückende Tiergeschichten mit allerhand kleinen abenteuerlichen Erlebnissen, teils lustigen, teils erschütternden Inhalts, im bunten Reigen wechseln. Beide Bände sind von Ernst Kleinow prächtig illustriert und mit vielen schwarzen und bunten Bildern geschmückt worden.

Rudolf Stöwefand: Der ewige Wanderer. Ein Abenteuerroman. (Heimat-Verlag für Schule und Haus, Halle a. d. S.) Stöwefands Roman ist einer der wertvollen geschichtlichen Heimatromane, die in die große Literatur hineinragen. Obwohl der Begründer der Heimatkunst habe ich das vom Geschichtsroman auch immer verlangt: geht es bei ihm auch nicht ohne den sicheren örtlichen Untergrund, den ja Walter Scott und Willibald Alexis auch haben, so muß doch andererseits auch immer etwas über die örtliche Enge hinausweisen. „Der ewige Wanderer“ beginnt im Jahre 1603 in der bekannten kleinen sächsischen Stadt Lützen, führt dann aber, wie das ja auch der Titel anzeigt, ziemlich weit durch die Welt und tief in den Dreißigjährigen Krieg hinein. Seine Helden sind zwei Brüder, Lütener Pastorenöhne, von denen der ältere, Adam Stockmann, als Leipziger Student sich durch einen ungeheuren Spielverlust seine gelehrte Zukunft zerstört, und der jüngere, Paulus Stockmann, den üblichen Weg des Studenten geht und es, wenn auch unter mancherlei Schwierigkeiten, zum Senior in seiner Vaterstadt bringt. Sein Weg führt ihn über Rostock, wo er die Bekanntschaft Johann Laurembergs macht, nach England, wo er zu dem berühmten Epigrammatiker John Owen und dem Gelehrten Johann Morfius in Beziehung tritt, und dann nach Schweden. Hier ist er zuerst Pfarrer in einer deutschen Kolonie und wird dann Schiffsprediger auf dem Schiffe, mit dem Gustav Adolf nach Deutschland fährt. Weiter brauche ich über den Inhalt des Romans ja nichts zu verraten; denn nun kommen natürlich die Schlachten bei Breitenfeld und Lützen mit dem Mittelpunkt Gustav Adolf. Nur das sei noch erwähnt, daß vor der Schlacht bei Lützen der ältere Bruder Adam als kaiserlicher Oberst wieder auftaucht. Nicht geringen Raum nehmen in dem Werke die Freundschafts- und Liebesverhältnisse Paulus Stockmanns, dann auch seine Ehe in Anspruch, wie es denn überhaupt kulturhistorisch sehr reich ist. In einem Nachwort bemerkt der Verfasser selbst: „Paulus Stockmann ist gerade so wenig eine Ausgeburt der Phantasie wie sein Bruder Adam. Die beiden Männer haben vielmehr genau so gelebt wie Tilly und Pappenheim, Wallenstein und Gustav Adolf. Sie sind tatsächlich beide die festsamen, völlig entgegengesetzten Lebenswege gegangen, die hier geschildert sind. Desgleichen sind sämtliche Stockmannschen Familienangaben historisch echt.“ Auch Paul Schreckenbach hat in seinem „Bernhard von Weimar“ die Schlacht bei Lützen dargestellt, aber Stöwefand als Heimatdich-

ter gibt mehr. „Der ewige Wanderer“ dürfte der Lützenroman für alle Deutsche werden.

Joseph Delmont: In Ketten. Roman (Friedr. Wihl. Grunow, Leipzig). Joseph Delmont ist 1873 in Niederösterreich geboren. Wer, ohne das zu wissen, diesen seinen Roman liest, wird vielleicht auf den Gedanken kommen, er sei Jude und stamme aus russisch-Polen. Das Werk spielt dort und gibt eine ziemlich eingehende Darstellung der Verhältnisse Rußlands vor der Revolution, im besonderen des damaligen jüdischen Lebens. Ob die Darstellung vollkommen stimmt, ist für einen Deutschen natürlich schwer zu entscheiden; ich kann nicht leugnen, daß ich in mancher Beziehung starke Strupel hege — beispielsweise halte ich die von Delmont behaupteten häufigen Judenpogrome für keineswegs ohne weiteres nachweisbar, da ich mich noch sehr wohl entsinne, wie die Judenblätter mit den angeblichen Pogromen in jener Zeit Stimmung gegen das russische Kaiserthum machten. Ganz interessant, ja sensationell fesselnd ist der Roman zweifellos. Sein Held ist ein junger Jude, der früh heiratet, dann noch in Petersburg studiert, hier in die Kreise der „Menschheitsbeglückter“ (bei Leibniz nicht der Nihilisten) gerät und als politisch Verdächtiger flüchten muß. Er kommt in die Heimat zurück, wo nun der vollkommene Gegensatz, in dem er zu dem altgläubigen Judentum steht, scharf hervortritt, wird dann gefangen genommen und nach Sibirien gebracht. Noch schwerer als er muß seine Frau leiden, die ein russischer Offizier vergewaltigt. Glücklicherweise kann er sich aus Sibirien retten und geht darauf mit seiner Frau ins Ausland. In der Geschichte selbst ist nicht alles glaubwürdig, auch fehlt den Hauptpersonen das Spezifisch-Jüdische, so gut andererseits das Milieu und die Milieumenschen, unter anderen ein Rabbi, eine jüdische Kupplerin usw. gelungen sind. Alles in allem also ein Judenroman, aber einer, wie wir Deutschen ihn im Grunde nicht loben können. Das geht auch aus den gedanklichen Ausführungen zum Schluß hervor. Zunächst klingt es ja ganz vernünftig, wenn es da heißt: „In der ganzen Welt verlangen die Juden Toleranz und sind in ihren zelotischen Anschauungen am intolerantesten. Sie verlangen von der Welt Duldsamkeit und sind selbst am unduldsamsten.“ Aber dann lautet es doch anders: „Die Juden in den Großstädten der ganzen Welt leiden unter den veralteten Lehren der zelotischen Rabbis und sind deshalb überall verhaßt und verachtet.“ Das ist für uns Böttische eine fast vollständige Verdrehung der Verhältnisse, da unsere Abneigung gegen das Judentum mit der jüdischen Religion kaum etwas zu tun hat, auf den Rassencharakter des jüdischen Volkes und seine Betätigung in unserer Wirtschaft und unserer Kultur geht.

Leonhard Schridel: Otto Ludwig. Eines Dichters Erdenwallen (Heimatverlag für Schule und Haus, Halle a. S.). Eine gründliche Otto Ludwig-Biographie, die sich auch sehr gut liest, hat mein alter Freund Adolf Stern († 1907) geschrieben. „Vollständig“ ist sie freilich nicht, und gerade bei Otto Ludwig besteht das Bedürfnis nach einer so beschaffenen Arbeit; denn er selber hat dem Volke, wie ja auch seine Werke beweisen, sein Leben lang nahe gestanden und kein deutsches Dichterleben ist vielleicht so geeignet wie das seinige, auch dem eigentlichen Volke die Schwere des Dichterberufes nahezubringen. Da ist nun Leonhard Schridel, der Thüringer Landsmann Otto Ludwigs, in die Bresche gesprungen und hat in einem Bändchen von reichlich 80 Seiten des Dichters Erdenwallen außerordentlich anschaulich und lebendig geschildert, nicht bloß das Leben, auch das Schaffen des berühmten Zeitgenossen Hebbels, der im Grunde aus der Bagabundenexistenz nie herauskam. „Das unsteife Umherziehen von Gasthaus zu Gasthaus, von einem unwohnlichen Fremdenzimmer in ein noch kahleres und fremderes ist grauenhaft und macht die nüchternere Welt noch nüchterner, die trüben Winter noch trüber und unleidlicher“, heißt es einmal bei Schridel. Hauptsächlich findet dessen Werkchen starke Verbreitung, vor allem auch in der Heimat Thüringen, wo man, wie ich mich oft überzeugt habe, von Otto Ludwig noch viel zu wenig weiß.

Johannes Haller: Das altdeutsche Kaiserthum (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). „Die Absicht des Verfassers ist, das altdeutsche Kaiserthum, die größte Erscheinung der deutschen Geschichte, den Lesern verständlich zu machen, indem er es zeigt, wie es war, nicht als romantischen Traum, sondern als durchaus realpolitischen Versuch zur Wahrung deutscher Lebensinteressen, wie sie zu jener Zeit bestanden“, sagt eine Begleitnotiz zu diesem Buche. Die Absicht ist voll gelungen. In 8 Kapiteln, „Die Gründung“, „Niedergang und Aufrichtung“, „Auf der Höhe“, „Im Kampf mit dem Papsttum“, „Am Leitseil der Kirche“, „Neue Erhebung“, „An der Schwelle der Vollendung“, „Sturz und Untergang“, stellt Haller die Geschichte der alten Reiches von Heinrich I., dem Sachsen, bis auf Friedrich II., den Staufer, sehr anschaulich und lebendig dar — ich habe seine Ausführungen mit denen in Ranke's „Weltgeschichte“ verglichen, bin übrigens auch auf diesem Gebiete noch von meiner Studentenzeit her einigermaßen zu Hause. Wir brauchen ein solches Buch; denn wir haben das neue Kaiserreich nicht zu halten verstanden und müssen jetzt, wie der

Verfasser in seinem Schlußsatz sagt, „unseren Glauben an die Zukunft nähren aus dem Gedächtnis einer großen Vergangenheit“. Wird der Glaube mächtig genug, dann wird auch das dritte Reich kommen, das für uns Völkische nicht „europäisch“, sondern erst recht deutsch ist. — Das Buch hat 60 gute Abbildungen und ist nicht teuer (geb. 8,50 M.). N. B.

Uhles Kalender. Jahrbuch für Handel, Industrie, Landwirtschaft, Haus und Familie in Brasilien. 1926. (20. Jahrgang, Herausgeber: N. O. Uhle, Sao Paulo, Brasil). Wir Deutschen wissen nicht genug von dem Leben in den deutschen Siedlungen des Auslandes, insbesondere nicht genug von dem Kulturleben. Beispielsweise, wer hat denn wirkliche Anschauung von dem Dasein der 350 000 deutschen Einwohner der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul, die noch Bürger des Deutschen Reiches sind und im Jahre 1924 die Jahrhundertfeier der deutschen Kolonisation in Brasilien begehen konnten? Irgendwie sollten sich breitere Kreise im Reich orientieren, und das könnte vielleicht am besten geschehen, wenn man sich die — Kalender aus den nord- und südamerikanischen usw. Siedlungen senden ließe, die in der Regel sehr umfangreich sind. Ich habe in diesem Jahre zwei zugesandt erhalten, den Wartburg-Kalender der Evangelisch-lutherischen Synode von Iowa und Uhles Kalender von Sao Paulo in Brasilien. Dieser letztere ist nicht weniger als 324 Seiten stark, von denen freilich die meisten Anzeigen (die ja aber auch oft „bezeichnend“ sind) enthalten. Doch finden sich auch Erzählungen, Gedichte, wissenschaftliche Aufsätze, Reiseschilderungen in dem Bände, und nicht wenig Bilder, die vor allem die Kirchen- und Schulgebäude, aber auch die Vereinshäuser und Gruppen der Vereinsmitglieder vorführen.

Aus Zeitschriften und Zeitungen

Der Schriftsteller Walter von Molo, Verfasser einiger guter realistischer Romane, schreiben die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 13. Juni d. J. verspürt den Ehrgeiz, eine politische Rolle zu spielen. Er hatte durch den Adjutanten des früheren Kronprinzen, Herrn von Müldner, die Aufforderung erhalten, den überparteilichen Ausruf gegen die Beraubung der Fürsten mit zu unterzeichnen. Diesem Ansprechen war der Text des Ausrufs und das Verzeichnis der Persönlichkeiten beigelegt, „die um die Unterschrift unter den Ausruf ersucht werden sollen“. Herr Walter von Molo hätte nun einfach, wenn ihm das nicht paßte, einen ablehnenden Bescheid an den Absender des Briefes schicken sollen. Aber weit gefehlt. Er fühlt sich durch die Absendung von drei Schriftstücken „an die falsche Adresse“ aufs tiefste empört und weint sich in einem drei Spalten langen Aufsatz am Busen des „Berliner Tageblattes“ aus. Er findet es „im höchsten Maße unverantwortlich“, daß man „durch die unberechtigte Nennung“ seines Namens auf der Vorschlagsliste ihn „einseitig politisch festzulegen“ suche. Und er beteuert unter reichsbannerlichen Treueschwüren, daß er niemals „Fürst“ und „Voll“ einander gleichgesetzt oder gar einander gleich geachtet habe. Die unschuldsvolle Eitelkeit fühlt sich also aufs tiefste getränkt. Anstatt aber das vertraulich an ihn ergangene Schreiben ebenso vertraulich zu beantworten, hat er sich nicht geschämt, die breite Öffentlichkeit — natürlich ohne Vorwissen des Absenders des Briefes — von der ihm angetanen „Schmach“ zu unterrichten. Damit hat er also einen glatten Vertrauensbruch begangen, und das richtet ihn in den Augen aller Zeitgenossen, denen Anlages Umgang mit Menschen noch nicht ein leerer Wahn ist.

Zum Fall Theodor Lessing. Es sollte hier eigentlich sehr ausführlich über den Fall Lessing geschrieben werden; denn er beweist ja, daß unsere Auffassung von der Stellung des Judentums in deutscher Literatur, Kunst und Wissenschaft immer die richtige gewesen ist. Aber der Raum reicht dazu nicht, und so begnügen wir uns mit der folgenden kurzen Feststellung: Theodor Lessing ist der typische Jude. Er hat die jüdische Superklugheit, die alles vom „intellektuellen“ Standpunkt betrachtet und damit zuletzt kritiklos wird, die jüdische Ueberhebung, Unverfrorenheit und Pietätlosigkeit, die zuletzt zum Nihilismus führen, und den jüdischen Haß, der sich im Besonderen gegen das wahrhaft Deutsche richtet. Das ist allein aus seinem Aufsatz über Hindenburg, den der „Reichswart“ wieder abdruckte, gründlich zu beweisen. Wir begnügen uns, hier eine Stelle herauszuheben: „Es ist gewiß ergreifend und rührend, daß während des Weltkrieges eine der übelsten und bösesten Naturen der Weltgeschichte (Ludendorff) gerade diese einseitigste und treugläubigste (Hindenburg) seinem Ehrgeiz und seinem Machtwillen dienstbar machte, gedeckt von der Flagge der nationalen Ideale“. Mebleres gibt es für uns Deutschvölkische nicht, und der Kampf der studentischen Jugend gegen Lessing erscheint uns allein durch diesen Satz vollberechtigt. Nun hat

man ja den Hochschulkonflikt in Hannover auf „professorale“ Anregung hin — der große Rahl scheint dabei eine Hauptrolle gespielt zu haben — gelöst: Lessing darf seine Vorlesungen bis zum Ende des Sommersemesters fortsetzen, gehört der Technischen Hochschule vermöge seiner *venia legendi* weiterhin als außerordentlicher Professor an und erhält an Stelle seines bisherigen Lehrauftrages einen dauernden Forschungsauftrag. Mir erscheint die Lösung einfach „unmöglich“, ganz abgesehen davon, daß Lessing alle Eigenschaften für irgendwelche deutsche Forschung fehlen. Na, vielleicht schickt man ihn nach Palästina. N. B.

Kürzere Mitteilungen

Die Groszwitha-Gedenkfeier. In Gandersheim erfolgte aus Anlaß der Groszwitha-Gedenkfeier die Eröffnung des Heimatmuseums. Den Höhepunkt des Tages bildete ein Vortrag des Prof. Brandt (Göttingen) über Leben und Werke der ersten deutschen Dichterin Groszwitha. Prof. Brandt sprach ausführlich über die Werke Groszwithas; die Dichterin sei uns mehr als eine historische Figur, sie sei uns ein Unterpfand für den ursprünglichen Grad der deutschen Dichtung. (Manu! was soll das denn heißen?) Am nächsten Tage bewegte sich am Nachmittag ein Festzug durch die Straßen der Stadt, der aus 35 verschiedenen Gruppen und 20 Festwagen bestand. Die Festspiele am Abend brachten die Vorlesung der Legende der Groszwitha und die Aufführung ihres Dramas „Die Erweckung des Calimachus“.

Ein Frankfurter Goethe-Preis. Der Magistrat in Frankfurt a. M. hat in der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag eingebracht, alljährlich am Geburtstag Goethes einen Frankfurter Goethe-Preis in Höhe von 10 000 M. zur Vertretung zu bringen. Es werden nicht nur deutsche, sondern auch ausländische Dichter Preisträger sein können. (Natürlich, wie könnte Frankfurt anders? Wir empfehlen für das erste Jahr Ludwig Fulda, der ja ein Frankfurter Kind ist, für das zweite Henri Bernstein von Paris und für das dritte Jahr John Galsworthy aus London, der auch beschnitten ist).

Persönliches. Die „Weltbühne“ des großen Siegfried Jacobsohn vom 8. Juni d. J. leistet sich den folgenden Angriff auf mich: „Rätselerater. Nachdem Einer Einen zum „Nummer-Drei-Mann“ gestempelt hat, erklärt er huldvoll: „Bleibt außer einem im Ganzen achtungswerten männlichen Charakter und einer scharfen Intelligenz eine nicht unbedeutende schriftstellerische Fähigkeit bestehen“. Wessen? Gotthold Ephraim Lessings. Und welcher Vollbart von Schulmeister verleiht solchermaßen Würden und Plätze? Adolf Bartels. Der mit beneidenswerter Sicherheit behauptet, „der neue Lessing würde, wenn er unter uns lebte, unbedingt Antisemit sein“, und der erstaunlicherweise nicht aus der Tatsache, daß er selbst Antisemit ist, den Schluß zieht, daß er auch der neue Lessing ist, wohl aber „vielleicht“ „der bescheidene Vorläufer des neuen Lessing“. Nun, als Vorläufer braucht man offenbar weder über Intelligenz noch über schriftstellerische Fähigkeit zu verfügen und schon gar nicht über einen „im Ganzen achtungswerten männlichen Charakter“, sondern kann ruhig eine Jahrhunderterscheinung wie Heinrich Heine für einen philosemitischen Verlag als höchst respektable Erscheinung und für einen antisemitischen Verlag als Erzlumpen bezeichnen und behandeln.“

Sie können das Lügen nicht lassen. Es ist mir gar nicht eingefallen, Heine als höchst respektable Erscheinung zu bezeichnen. Der betr. Satz in meiner „Weltliteratur“ für Reclam S. 139 lautet: „Auch wer ein scharfer Gegner Heinrich Heines ist, wird zugeben müssen, daß noch heute kein ernstlicher Deutscher aus Zeit- und anderen Gründen um das Studium Heines herumkommt. Die Zeit der „Heine-Schwärmerei“ freilich ist vorüber, dafür kennen wir ihn jetzt zu gut“. Mit den „anderen Gründen“ waren natürlich die rassistischen gemeint — ich konnte mich 1917 während des Weltkrieges nicht deutlicher ausdrücken, da man damals ja „nur noch Deutsche“ kannte und die Juden in sie einrechnete. Aber der Sinn des Satzes ist ganz klar: Man muß Heine studieren, um die Juden kennen zu lernen. — Auch die Lessing-Angaben sind falsch. Der Nummer-Drei-Mann tritt bei mir, „Lessing und die Juden“, S. 338, in folgender Form auf: „Der große Fehler aller bisherigen Lessingbeurteiler ist, daß sie ihn als Genie behandeln; er ist aber, um es à la Johannes Scherr auszudrücken, kein Nummer-Eins-Mann wie Goethe, auch kein Nummer-Zwei-Mann wie Schiller, höchstens ein Nummer-Drei-Mann“ — wer kann denn das ernsthaft bestreiten? Daß der „Widersprüchler“ Lessing heute Antisemit sein würde, haben schon ernste Leute vor mir angenommen. Aber selbstverständlich verspüre ich keine Lust, mich mit einem Siegfried Jacobsohn in Diskussion einzulassen, es liegt mir nur daran, immer wieder die jüdische Methode festzulegen. N. B.